

Waldgebet

Autor(en): **Gerber, Ernst P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 16

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-605897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mit dem «Schwizertütsch» aus der Sicht – oder dem Gehör – der Tessiner setzte sich dieser Tage das Tessiner Fernsehen auseinander. Wohl auch für manche Landsleute diesseits des Gotthards erstaunlich war das Ergebnis einer von der Redaktion der Rubrik «Argomenti» veranstalteten Umfrage in der deutschen Schweiz: ein hoher Prozentsatz der Befragten erklärte, konsequent immer nur «Schwizertütsch» zu reden, dem sie auch als Schul-, Radio- und Fernsehsprache die Ausschliesslichkeit zuerkennen möchten.

Sorge um die Bewahrung der allzu oft bei unpassenden Gelegenheiten zitierten «Identität» kann das heutzutage nicht mehr sein; mit diesem Vorwand wird zumeist nur die eigene plumpe Unbeholfenheit getarnt oder das Unvermögen, ein halbwegs korrektes Deutsch zu sprechen.

Der «Schwizertütsch»-Kolonialismus

Die dadurch provozierten Verständigungsschwierigkeiten empfinden aber unsere «lateinischen» Minderheiten mit Recht als Affront, denn die vierte Landessprache, die sie nach gutschweizerischem Brauch akzeptieren müssen, ist Deutsch und nicht «Schwizertütsch» in unzähligen regionalen Variationen.

Im Gegensatz zu den Welshen, die sich konsequent gegen diese Anmassung zur Wehr setzen, sind die Tessiner – was in dieser Sendung zu wenig zum Ausdruck kam – in dieser Beziehung leider allzu tolerant. Dass Deutschschweizer, die sich in Läden und Lokalen der Fremdenverkehrszentren bemühen,

sich mit ihren Italienischkenntnissen zu verständigen, dort ihrerseits oft auf «Schwizertütsch» angesprochen werden, trägt natürlich zur Unsitte bei, die Einheimischen bald überall in allen deutschschweizerischen Dialekten anzuquatschen. Dass selbst die SBB das akzeptieren und zumindest an grösseren Bahnhöfen Beamte an die Schalter stellen, die «Schwizertütsch» gelernt haben, halte ich vollends für verfehlt – in Genf oder Lausanne wäre das undenkbar.

Die verbreitete Liebedienerei gegenüber den Touristen kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass solche Zumutungen bei vielen Tessinern das Bild des «hässlichen Deutschschweizers» prägen. Eine Umfrage in einem grösseren Dorf mit Hotels, Pensionen und Campingplätzen im Tessin hat ergeben, dass dort die Deutschen als Gäste beliebter sind als die Deutschschweizer –

weil sie sich eben wie Gäste benehmen. Den Deutschschweizern dagegen wurde vorgeworfen, dass sie sich vielfach wie Herrenmenschen gebärden, die ihre südliche Kolonie mit ihrer Anwesenheit beehren. Dieses Umfrageresultat ist freilich nicht repräsentativ für das ganze Tessin, aber immerhin ein Symptom, dass der «Schwizertütsch-Imperialismus» eben vielerorts zum Ärgernis geworden ist. Umgekehrt nämlich würde kein Tessiner in Hotels oder Verkaufsläden der deutschen Schweiz den Anspruch erheben, dass dort sein heimischer Dialekt verstanden werde. *Telespalter*

Ernst P. Gerber

Waldgebet

Jetzt haben wir es,
jetzt haben wir ihn,
er heisst nicht Motor,
er heisst nicht Benzin,
wer an Fabriken
denkt und an Öl,
an Gift, an Kamine,
wer so denkt, denkt fehl.

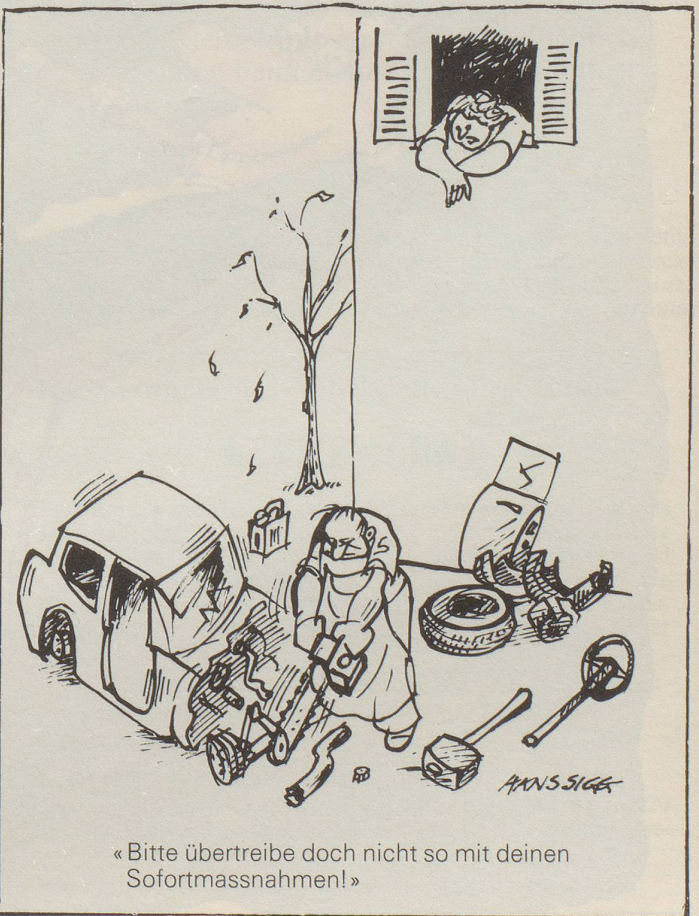
Es ist nicht der Raser,
der Tempo bolzt
auf Strassen, nicht Schwefel,
was Wälder abholzt.
Warum sich erregen,
es gibt ihn nicht,
den sauren Regen –
nur dieser Wicht,
der kleine gedrungene
Bohrer bohrt stumm
und legt uns genüsslich
die Wälder um.

Erst waren wir echt
auf uns selber bös,
denn wir glaubten beinahe
wir seien es,
die Wälder zerstören –
die Wahrheit ist die:
schuld ist das braunschwarze
Borkenvieh,
ein emsiger Kerl,
kein Siebenschläfer.

KOMM, LIEBER GUTER
BORKENKÄFER,
LEG DEINE BRUT,
BOHR DICH HINEIN,
HÖHL RINDEN,
FRISS UNSER
GEWISSEN REIN!

Die Ostereier

Wirklich nett vom Osterhasen, dass er sich die Mühe nimmt, die Ostereier nicht nur zu verstecken, sondern auch noch so schön anzumalen. Er ist eben ein richtiger Farbkünstler. Aber auch die Knüpfer der feinen Orientteppiche sind Künstler im Kombinieren von Farben. Und Beispiele ihrer Kunst findet man in schönster Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.



«Bitte übertreibe doch nicht so mit deinen Sofortmassnahmen!»

Als der französische Staatspräsident Mitterrand die Schweiz besuchte, begleiteten mehrere Bundesräte den hohen Gast in einem Sonderzug der SBB durch die Schweiz.

«Jetzt fahren wir mit 140 Stundenkilometern!» sagt Léon Schlumpf stolz zum Staatsoberhaupt. Mitterrand trocken: «Dieses Problem haben wir in Frankreich auch. Bei diesen lästigen Baustellen müssen halt die Züge ihr Tempo verlangsamen.»